

Oriflamme.

5ünfter Jahrgang.



Neue Serie.

Hest 1.

1906.

Als Manuskript gedruckt.



ORIFLAMME

Organ des Gross-Orient der Schottischen 33.^o Freimaurer und
des Souveränen Sanktuarium 95.^o in und für Deutschland.

5. Jahrgang, No. 1.

München.

Januar-Juni 1906.

Notiz: Jeder Mitarbeiter ist selbst und allein verantwortlich für den Inhalt seines betreffenden Artikels. Der Herausgeber und Redakteur sind nur für die von ihnen geschriebenen Artikel verantwortlich.

Amtlicher Teil.

Der Gross-Orient und das Souveräne Sanktuarium I. T. von Berlin.

Laut dem in der »Oriflamme« vom Oktober 1905 veröffentlichten Protokoll der Sitzung des S. Sanktuariums am 27. August 1905 wurde einer Anzahl Mitglieder unseres Ordens ein Freibrief zur Gründung eines unabhängigen Gross-Orientes des Schottischen Ritus in Hamburg gewährt unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass vor Erteilung dieses Freibriefes die laut unterschriebenem Bilanz-Konto vom 27. August 1905 E. V. zu Buche stehenden Schulden der Logen und Kapitel, welche in Zukunft dem Gross-Orient von Hamburg unterstehen sollen, an Br. Theodor Reuss (der die Gelder vorgestreckt und vom Sanktuarium zu fordern hatte) bar oder ratenweise bezahlt würden. Ausserdem wurde Br. Reuss beauftragt, die schleierhaften Vorgänge betreffs der angeblichen protokollarischen Schenkung eines Grundstückes in München auf den Grund zu

gehen und in der Sache Klarheit zu schaffen. Zu letzterem Zwecke hielt sich Br. Reuss vom 4. bis 8. September 1905 in München auf und besichtigte in Gemeinschaft mit dem Br. Oberst Cleather das angeblich geschenkte Grundstück. Bei genauer Prüfung der Verhältnisse ergab sich, dass ein Haus, welches mit höchstens 173000 Mark bewertet werden konnte, zum horrenden Preis von 221000 Mark für das Grundstück plus 20000 Mark für Inventar auf die Treuhänder des Sanktuariums, die Brüder Reuss, Dotzler und Friedrich, vorläufig überschrieben worden war. Das praktische Resultat der definitiven Überschreibung würde gewesen sein, dass das Sanktuarium resp. die Treuhänder desselben, statt ein Geschenk zu erhalten, für Ausfall an Hypothekenzinsen in der Höhe von einigen Tausend Mark per Jahr hätten aufkommen müssen. Br. Reuss verbot daher seinem Vertreter und Generalvollmachts-Inhaber, das definitive Protokoll im Namen Reuss zu unterzeichnen. Der Generalvollmachts-Inhaber unterschrieb aber trotz dieses Verbotes am 21. Oktober 1905 das definitive Protokoll, wogegen Br. Reuss ganz energisch protestierte und sogar gerichtliche Remedur in Aussicht nehmen musste. Zweitens befand sich unter den im Protokoll vom 27. August 1905 genannten Schuldner an das Sanktuarium der Grossrat München mit M. 2079.— (nämlich M. 1585.50 für die Münchener Loge und M. 493.50 für die Augsburger Loge, welche München unterstand). Die Mehrheit der Münchener weigerte sich, die Schulden zu zahlen, obgleich die Richtigkeit der Forderung des Sanktuariums in offener Loge von sämtlichen anwesenden Brüdern anerkannt worden war. Die verantwortlichen Beamten weigerten sich auch, irgend ein Arrangement für die ratenweise Abzahlung der Schulden einzugehen. Im Gegenteil, eine Anzahl Münchener Mitglieder verfielen auf die Idee, unter Aufgreifung und Fortspinnung der Augsburger-Weinholtz-Lügen eine Verleumdungs-Kampagne gegen Br. Reuss zu inszenieren. Drittens konnten sich die Prä-

sidenten der Grossräte von Hamburg und München über die zu erlassenden Grundgesetze des neuen Hamburger Gross-Orientes nicht einigen, und es gingen sogar Proteste gegen die Wahl des neuen Gross-Kommandeurs in Hamburg beim Sanktuarium ein.

Das Resultat dieser Vorgänge war, dass der am 27. August 1905 geschaffene »Gross-Orient des Schottischen Ritus in Hamburg« sich im Dezember 1905 auflöste und die Mehrzahl der Mitglieder desselben bei der Grossloge von Hamburg und der Landesloge in Berlin Aufnahme suchten.

Die ehemaligen Ordensmitglieder Reinhold Augsburg, August Weinholtz, Dr. Robert Gross, Hugo Hofmann, Tierarzt Seiderer, Hugo Held, Adolf Brecht sind ausgeschlossen worden. Das Diplom des ehemaligen General-Grosssekretärs Emil Adriányi in Nürnberg wurde für null und nichtig erklärt und selber aus dem Orden und den Graden gestrichen.

Das weitere Fortbestehen des Gross-Orientes und Souveränen Sanktuariums in Berlin ist aber durch diese Vorgänge in keiner Weise in Frage gestellt worden.

Berlin, Ostersonntag 1906.

I. N. des Souveränen Sanktuariums.

Theodor Reuss. Ernst Pfreundtner. Maximilian Dotzler.

Eine Erklärung und Abbitte der Wochenschrift
»The Freemason« in London.

An Explanation.

Let us have truth.

Since the letter signed »Past Grand Officer« appeared in our paper, we have irrefutable proof that Bro. Theodor Reuss — who is there referred to — did not flee from Germany, as is there stated.

We offer a complete apology, and regret we allowed the statement to appear.

»The Freemason«, April 21, 1906.

Erklärung.

Lasst uns Wahrheit haben.

Seit der Brief, unterzeichnet »Gewesener Grossbeamter«, in unserem Blatte erschienen ist, haben wir unwiderlegbaren Beweis, dass Br. Theodor Reuss — auf den darin Bezug genommen war — nicht aus Deutschland geflohen ist, wie darinnen behauptet wurde. Wir leisten hiermit eine vollkommene Abbitte und bedauern, dass wir gestatteten, dass diese Behauptung erschienen ist.

Aus »The Freemason«, London, April 21, 1906.

Redaktion der Oriflamme.

München, den 17. April 1906.

Lieber Theodor!

Es drängt mich, Dir mein tiefstes Bedauern auszudrücken, dass meine unberechtigte Weitergabe der von mir missverstandenen und falsch aufgefassten Lehren des okkulten Kreises, dessen Führer Br. Dr. Kellner gewesen war, von Deinen Feinden in niederträchtiger Weise als schmutzige Waffe gegen Dich ausgebeutet worden ist. Ich habe leider zu spät erst eingesehen, dass ich von eidbrüchigen Brüdern (!!) gegen Dich ausgespielt werden sollte. Ich bitte Dich, mir die Kränkungen, die man Dir unter schändlichem Missbrauch meines Namens zufügte, zu verzeihen und mir Dein altes Vertrauen wieder zuzuwenden. Dein brüderliches Anerbieten, mir die Redaktion der »Oriflamme wieder anvertrauen zu wollen, nehme ich hierdurch mit Dank an und verbleibe in aller Treue Dein

O. Br. Maximilian Dotzler, 33.°, 90.°, 95.°.

Kapitel und Grossrat »Mystica aeterna« l. T. v. Berlin.

Dem Br. Dr. Rudolf Steiner, 33.°, 95.°, in Berlin und den mit demselben verbundenen Brüdern und

Schwestern ist die Erlaubnis erteilt worden, in Berlin ein Kapitel und einen Grossrat der Adoptionsmairerei unter dem Namen »Mystica aeterna« zu gründen. Br. Dr. Steiner wurde zum stellvertretenden Grossmeister mit Jurisdiktion über die von ihm aufgenommenen oder aufzunehmenden Mitglieder ernannt. Schwester Marie von Sivers wurde als General-Grosssekretärin für die Adoptionslogen eingesetzt.

Berlin, Ostern 1906 E. V.

Theodor Reuss, 33.^o, 90.^o, 96.^o.
Henry Klein, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Max Heilbronner, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Paul Kirmis, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Maximilian Dotzler, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Ernst Pfreundtner, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Dr. Lauer, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Andreas Ullmer, 33.^o, 90.^o, 95.^o.
Joseph Brucker, 33.^o, 90.^o, 95.^o.

Pressfonds.

Zum Zwecke der Herausgabe der »Oriflamme« in vergrössertem Umfange (ca. 100 Oktavseiten per Quartal) ist ein besonderer Pressfonds errichtet worden. Alle, die mit den Ideen, welche in der »Oriflamme« vertreten werden, sympathisieren, werden eingeladen, Beiträge zum »Oriflamme-Pressfonds« an einen der Unterzeichneten einzusenden. Über die eingesandten Beträge wird in der »Oriflamme«, je nach Wunsch unter Chiffre, oder voller Namensangabe, quittiert werden.

Apotheker Ernst Pfreundtner, Balde-Apothek in München.

Max Heilbronner, K. K. Hoflieferant, 61, Mohrenstrasse in Berlin W.

Dr. Carl Lauer, Schulstrasse 43, Ludwigshafen a. Rh.

Maximilian Dotzler, Augustenstr. 41 in München.

Carl Otto, Buchdruckerei in Meerane in Sachsen.

Protokoll der Loge »Germania«
vom 29. November 1904 im Or. Alexandrien.

Die Arbeiten werden eröffnet durch den Hochehr. M. v. St. Br. Kempner unter Beihilfe des Ehrw. Br. Silbermann als I. und des Ehrw. Br. Landgräbe als II. Aufs.

Zur allgemeinen Befriedigung erscheint der Ehr. Br. Blum wieder in unserer Mitte, welcher, obwohl noch leidend und kaum aus dem Krankenhause entlassen, es sich angelegen sein liess, unsere Arbeiten durch seine Beihilfe zu fördern.

Der Hoherw. M. v. St. verliest einen Brief des Br. Sakakini Bey an unseren Hoch. Souv. Gen.-Grossm. — Br. Sakakini schreibt in demselben, dass er die L. Germania nicht anerkennt, da dieselbe nicht regulär sei. Um dieselbe anzuerkennen, verlangt er die Absetzung des Hoch. M. v. St. Br. Kempner und die Einsetzung eines anderen von ihm zu bestimmenden Bruders an dessen Stelle, er bezeichnet ferner den Hoch. Br. Kempner als einen schlechten Menschen und schlechten Freimaurer.

Hierauf teilt der Hoch. M. v. St. der Loge die Kopie des Antwortschreibens des Hohehr. Souv. Gen.-Grossm. an Br. Sakakini mit, in welchem derselbe sein Befremden ausdrückt, nach dem gerade seinerzeit Br. Sakakini den Hoch. Br. Kempner auf das wärmste empfohlen habe und nun plötzlich die abfälligsten Äusserungen und Urteile über denselben fälle!

Diese nicht näher zu bezeichnende Handlungsweise des Br. Sakakini ruft allgemeine Entrüstung hervor und fallen die schärfsten Äusserungen gegen diesen. Es wurde für diese unserem Hoch. M. v. St. sowohl als auch der L. angetane Schmach die eklatanteste Genugtuung gefordert. Der Hoch. M. v. St. verlangt hierauf das Vertrauensvotum, welches ihm einstimmig und freudigst erteilt wird. Der Hoch. M. v. St. dankt den Brr. für das ihm entgegengebrachte Vertrauen in kurzen Worten, und beschliesst unter

allgemeiner Zustimmung, eine Abschrift des Protokolls der heutigen Sitzung an den Hoch. Souv. Gen.-Grossm. einzusenden.

Br. Blum ist dafür, von Br. Sakakini eine ausdrückliche Rechtfertigung zu verlangen, meint aber, bevor gegen denselben verdientermassen vorgegangen werden solle, entweder Instruktionen des Hoch. Souv. Gen.-Grossm. zu verlangen oder eine Kommission zu wählen, welche Aufklärung über dieses Benehmen zu fordern habe.

Der Hoch. M. v. St. ist gegen diese Ansicht, da Br. Sakakini in keiner Weise es verdient, dass milder mit ihm verfahren wird, als ein solches hinterlistiges Benehmen erfordere; im Gegenteil müsse Br. Sakakini moralisch unschädlich gemacht werden und zwischen den Säulen dieses Tempels sein Benehmen rechtfertigen, wenn ein solcher Mensch, der allgemein als Betrüger bekannt ist, überhaupt würdig sei, seinen Fuss in einen solchen zu setzen! Er fragt den Ehrw. Br. Blum, ob er nicht auch das Opfer dieses Br. geworden sei, worauf derselbe diese Frage bejaht. Weiter fragt er den Ehrw. Br. II. Aufs. ob es ihm bekannt sei, dass Sakakini sich Prof. gegenüber Unterschlagungen habe zu schulden kommen lassen, worauf der Ehrw. Br. Landgräbe diese Frage ebenfalls im bejahenden Sinne beantwortet.

Der Hoch. M. v. St. bittet den Ehr. Br. Silbermann, das bisher Gesagte den anwesenden nicht deutsch sprechenden Brr., welche zum Besuche anwesend sind, auf franz. Sprache zu verdolmetschen. Während dieses der Ehrw. Br. I. Aufs. tut, wird er des öfteren von Zwischenrufen, wie «c'est son habitude» unterbrochen.

Der Hoch. M. v. St. beauftragt den Br. Sek. folgendes wörtlich zu Protokoll zu nehmen.

Nämlich:

Ich, M. v. St. der Loge Germania, erkläre, dass Sakakini kein Br., kein Maurer und auch kein Ehrenmann ist. Sein Benehmen und Handlungsweisen Brr. wie Prof. gegenüber hat soviel Anstoss

gegeben, dass unser Bund durch ihn in Ägypten in schlechtem Rufe steht.

Ich habe beschlossen, folgende Anklagen gegen Sakakini an den Präsidenten des Souv. Con. der 33. zu richten, sowie eine Abschrift dieser Anklage an sämtliche Logen zur Kenntnisnahme und Unterschrift vorzulegen:

1. Sein Benehmen sei unwürdig eines Frm.
2. Den Versuch zu machen, das freie Stimmrecht der Frm. zu unterdrücken.
3. Aus persönlichen Gründen einen Br. bei seinem Souv. Gen.-Grossm. in ehrenrühriger Weise beschuldigen.
4. Ein Hindernis für die freie Entwicklung der Frm. und dessen Prinzipien in Ägypten zu sein.
5. Der Unterschlagung von Brr. als auch Prof. gehörigen Gelder.
6. Unter falschen Vorspiegelungen Geld von Brr. herauszulocken.

Die Anfrage ob die Brr. der Loge mit ihm einig gehen, wird allgemein bestätigt.

Da in der Vorhalle ein Prof. um Aufnahme in unseren Orden bittet und er bei der am 29. letzten Monats stattgehabten Ballotage helleuchtend hervorging, ordnet der Hoch. M. v. St. den Br. I. Vorbereitenden an, den Suchenden vorzubereiten.

Br. Blum wird gebeten, den Tempel zu decken. Er wird nach einiger Zeit wieder eingelassen und wird ihm durch den Hoch. M. v. St. das Diplom für den 18.^o überreicht. Ehrw. Br. Blum dankt für diese Auszeichnung und bittet, seinen Dank nach Berlin zu melden, ebenso dankt er dem Hoch. M. v. St. durch 3×3. (Nun folgt Protokoll über Aufnahme.)

1. Eine Einladung der Loge Esteklal für die Donnerstag, 1. Dezember stattfindende Sitzung.

Der Hoch. M. v. St. bittet die Brr. Silbermann und Feinstein, sich ihm als Mitglieder der Kommission anzuschliessen.

2. Ein Entschuldigungsschreiben des Br. Carasso,

welcher durch Unwohlsein verhindert ist, der Sitzung beizuwohnen.

Da nunmehr alle Arbeiten beendet sind und die Geräte verwahrt, schliesst der Hoch. M. St. die B. die Br. durch 3X3 grüssend.

Konform dem Original.

Rud. Fink, Sek. A. Kempner, M. v. St.

Joseph Sakakini Bey hatte in einem amtlichen gesiegelten Schreiben vom 21. Juli 1904 die Gründung einer Johannis-Loge in Alexandrien verlangt und urgiert.

Das Gesuch des Br. A. Kempner und der mit demselben verbundenen Brüder war ausserdem noch von Sakakini Bey eigenhändig endorsiert auf folgende Art:

›We certify on behalf of the Supr. Counc. of the Sc. Rite anc. and acc. that the signataries brethren of this request are regular freemasons.

Or. of Alexandria, 22. July 1904.^e

The Grand Secr. Gr. G. of Sc.

(gez.)

Sakakini 33.^o

und mit folgenden Stempelabdrücken versehen:

Supremo Consiglio dei 33.^o
per l'Egitto
Foudatto il 4 Settembre
1864.

Secrettario
Generale.

Cabinetto del Gran
Secrettario Generale
Sup. Cons. Fed. dei 33.^o
Joseph Sakakini Bey
Alexandria - Egitto.

Aufruf der National-Grossloge von Rumänien.

Wir geben hiermit unseren Lesern Kenntnis von nachfolgendem Aufruf der National-Grossloge von Rumänien:

Or. Bucarest, 2. 15. Febr. 1906.

TT. CC. et Hon. FFr.

La Maçonnerie tout entière connaît suffisamment les massacres dont est victime et les persécutions dont souffre, depuis près de cinq ans, la population Roumaine de Macédoine et d'Épire, de la part du Patriarcat grec du Phanar de Constantinople qui, en

vertu des privilèges obtenus du Sultan Mahomet II, en 1453, vèut au nom du Christ et de la religion forcer les Bulgares, les Serbes, les Albanais et les Roumains orthodoxes à renier leur nationalité et à se faire grecs bon gré, mal gré.

Dès la moitié du XIX-ème siècle, les populations secouant l'ignorance dans laquelle les voulait maintenir le clergé phanariote, qui voulait leur imposer la langue grecque à l'église et à l'école, ces populations ont commencé à cultiver leur langue nationale, et à revendiquer le droit d'user à l'église et à l'école de leur langue propre au lieu et place de la langue grecque absolument incomprise par elles.

Les Bulgares après une longue lutte ayant amené le schisme avec l'église grecque, ont pu obtenir un Exarchat et le droit d'employer leur propre langue dans leurs églises et écoles.

Guidés par leur esprit national, les Roumains de Macédoine ont aussi commencé à cultiver leur langue, par la fondation d'écoles et à l'introduire dans leurs églises.

Mais ceci ne convenait pas au démon qui s'intitule patriarche des Orthodoxes, car la religion n'était pas son but, mais tendait uniquement à embrigader pour l'hellénisme toutes les nationalités chrétiennes de la Turquie, afin de démontrer un jour à l'Europe qu'en Turquie il y a seulement des grecs et obtenir de cette façon la Macédoine comme on leur a cédé la Thessalie, peuplée en majorité de Roumains en partie Héliénisés.

Ne pouvant, par la persuasion, amener les Roumains à se déclarer Grecs, le Patriarche noir, de complicité avec les évêques de Macédoine et l'aide du gouvernement hellène a commencé à former des corps des bandits, nommés Antartés, qui expédiés de Grèce et profitant de la faiblesse notoire de l'administration turque, depuis cinq ans, envahissent la Macédoine, massacrent la population roumaine, dévastent les églises, incendient les écoles et assassinent les professeurs roumains dont le seul crime est

d'enseigner la langue roumaine à des enfants roumains voulant glorifier dans leur propre langue les oeuvres du Sup. Arch. de l'Univ.

Si les faits s'étaient passés aux XV-ème et XVI-ème Siècles de l'Er. Vulg., siècles encore adonnés à la barbarie antique, passe encore, mais quand ils se commettent en Macédoine à notre époque, en face des Commissaires y envoyés par les Grandes Puissances, grâce seulement à l'indolence et à l'indifférence des autorités turques, ils nous obligent à protester de toutes nos forces.

La Maçonnerie Roumaine vient donc s'adresser à tous les Frères de l'Univers et les adjurer en présence de ces massacres, de flétrir l'attitude et les procédés du Patriarcat grec de Constantinople et du gouvernement hellène d'Athènes, organisateur et instigateur des bandes, et unissant leur voix à la nôtre, d'intervenir en même temps pour faire mettre un terme à l'envoi de bandes par le gouvernement grec. Il faut flétrir la conduite de ce peuple qui, se basant sur son passé historique, ose employer de pareils moyens, pour détruire des populations qui ne veulent pas devenir descendants de Cecrops et de Thémistocle, mais veulent rester, ce qu'ils ont été, les descendants de Romulus, César, Paul-Émile et Trajan.

Convaincus que notre appel trouvera un écho sympathique dans le coeur de nos Frères. Maç. du monde, nous vous prions d'agréer TT. CC. et Hon. Fr. le 3 + 3 Sal. fr. p. s. m. b. acl.

LE CONSEIL DE L'ORDRE:

- Le Gr. Maître. C Moroïu 33.
- 1^o Gr. Gard. G. Grigoresco 33.
- Gr. Orat. Chr. S. Negoesco 30.
- Gr. Trés. G. Bibesco 18.
- 1^o Gr. Maît. Cer. I. Alexandresco 7.
- Arch. G. Costamagna 3.
- Gard. du Temp. W. I. Zimmerman 3.
- Le Gr. Maît. Adj. F. Ropper 33.
- 2^o Gr. Gard. D. Demetriu 33 etc. etc.

Ein ähnlicher Aufruf ging uns vom *Suprême Conseil und Souv. Sanctuaire* von Neapel zu, unterzeichnet vom Souveränen General-Grossmeister ad Vitam Br. Doth. Antonio Marando, 33.^o, 90.^o, 96.^o; General-Grosskanzler Br. Avo. Francesco Vairo, 33.^o; General-Grosssecretär Br. Pasquale Scotti, 33.^o. Da wir aus eigener Anschauung die Verhältnisse in Macedonien, Bulgarien und Thessalonien kennen, so können wir den Aufruf der rumänischen und italienischen Brüder nur unterstützen.

Nichtamtlicher Teil.

Notiz: Weder der Orden als solcher, noch das Sanktuarium, noch die Redakteure sind verantwortlich für die Ansichten und Lehren, welche in den bezeichneten Artikeln des Nichtamtlichen Teiles der *Oriflamme* zum Ausdruck kommen.

Ehefrage, Sexualreform und Frauenlogen.

Die Erörterung von Fragen, welche Religion oder Politik berühren, ist in den anglo-germanischen Logen nicht gestattet. In den romanischen Ländern sind jedoch die meisten Logen sozusagen politische Klubs, in denen Fragen der Politik und Religion sehr eingehend behandelt werden; und in diesen Ländern üben die Logen auch Einfluss auf die Geschäfte des Staates und der Kirche aus.

Soweit die Jurisdiktion der englischen St. Johannis-Grossloge, gen. *United Grand Lodge of England* in London, sowie der deutschen und nordischen Grosslogen reicht, sind die Frauen von der Aufnahme in den Freimaurerbund ausgeschlossen. In Frankreich, in Amerika, in Italien, in Cuba, in Indien u. s. w. gibt es aber sowohl reine Frauenlogen, wie gemischte oder Adoptionslogen. Man sieht daraus, dass die angebliche Einigkeit in der Fraumaurerei auch in diesem allerwesentlichsten Punkte nicht vorhanden ist. Jedes Land oder vielleicht besser jede Rasse hat die Freimaurerei nach ihrer eigenen Individualität aufgefasst, ausgebildet und angewandt.

In Deutschland sind die Ansichten über die Zulassung der Frauen zur Aufnahme in den Freimaurerbund sehr geteilt.

Für den seit einigen Jahren in Deutschland neu eingeführten Orden der Alten Freimaurer vom Memphis- und Misraim-Ritus ist die Frage längst gelöst, denn dieser Freimaurerorden, der gemäss seiner Konstitution alle Grade der alten und modernen Freimaurerei in sich vereinigt, umfasst natürlich auch die Grade der Adoptionsmaurerei; und eine der berühmtesten und merkwürdigsten Frauen des vorigen Jahrhunderts, Madame H. P. Blavatsky, die Begründerin der modernen theosophischen Bewegung in Europa und Amerika, die Autorin der epochemachenden Werke »Secret Doctrine«, »Entschleierte Isis« u. s. w., wurde am 24. November 1877 vom Souv. General-Grossmeister für Grossbritannien und Irland, dem S. E. Br. John Yarker 33.°, 90.°, 97.° in Manchester in die Grade der Adoptionsmaurerei eingeweiht.

Diejenigen Eingeweihten der höchsten Grade des Ordens von Memphis und Misraim, die auch Mitglieder des esoterischen, inneren Kreises der theosophischen Bewegung waren oder sind, werden unschwer gewisse Übereinstimmungen in den okkulten Geheimlehren beider Organisationen erkennen oder erkannt haben.

Da die Frauenfrage eine der brennendsten unserer Zeit ist und der Orden des Memphis- und Misraim-Ritus in Allem dem wahren Fortschritt, der wahren Freiheit, der wahren Liebe dient, kann er an dieser wichtigsten Frage unserer Zeit nicht blind vorbeigehen, er kann nicht, gewisser delikater Unterfragen wegen, eine blöde Vogel Strausspolitik treiben, und da ausserdem in den verschiedenen anderen obengenannten Ländern die Adoptionsmaurerei bereits in grosser Blüte steht, so hat sich der oberste Leiter des Ordens vom Memphis- und Misraim-Ritus in Deutschland entschlossen, die Adoptionsmaurerei auch in Deutschland einzuführen resp. zu reaktivieren.

Die Adoptionslogen unseres Ordens in Deutschland sind keine Tummelplätze zur Befriedigung weiblicher Eitelkeit, sondern sie sind Pflanzstätten zur Heranbildung von Pionieren, welche die Frauenfrage zu lösen mithelfen sollen und werden.

Die neue Frau, die neue Ehe und die neue Gesellschaft werden ihre vornehmsten Stützen aus unseren Logen rekrutieren.

Altmeister Goethe, der eines der hellleuchtendsten Lichter in der Freimaurerei ist, sagte einst mit einer für die damalige Zeit besonders bemerkenswerten Offenheit resp. Rücksichtslosigkeit: Ich bin ein dezidierter Nichtchrist! Dieses Wort hatte zu der damaligen Zeit ungefähr dieselbe Wirkung und Bedeutung, als wenn in unseren Tagen Herr von Wildenbruch als Königlich Preussischer Geheimer Legationsrat gesagt hätte: Ich bin ein entschlossener Anarchist!

Der Verfasser dieser Zeilen erklärt: Ich bin ein überzeugter und energischer Gegner der bestehenden üblichen konventionellen Lüge: »die staatlich privilegierte Kaufehe!«

Es sind schon bald zwanzig Jahre verflossen, seit der Verfasser in englischer Sprache ein kleines Schriftchen erscheinen liess, in dem er zu der Ehefrage als »Ehelüge« Stellung genommen hatte.

Wenn der Verfasser inzwischen auch Wasser in seinen Wein von damals gegossen hat, so hat die Entwicklung, die die Frauenbewegung seitdem genommen hat, doch bewiesen, dass seine damaligen Ansichten in allen wesentlichen Punkten richtig waren und heute schon zum grossen Teil Gemeinplätze geworden sind für alle, die sich mit der Lösung der Frauenfrage beschäftigen. Heute sind es nicht mehr einzelne Personen, sondern schon grosse, bürgerlich anerkannte Korporationen, die sich mit der Frage befassen, wie das grosse Problem der Ehe zu lösen wäre! Es ist nicht die Aufgabe dieses Artikels, in eine detaillierte Erörterung der Ehefrage, die mit der Frage der Sexualreform organisch ver-

bunden ist, einzutreten, aber ein Beitrag, den die gegenwärtige Königin Elisabeth von Rumänien in einer Wochenschrift vor einigen Jahren zu der Ehefrage unter dem Titel: Wie man die Frage löst! geliefert hat, soll hier, seiner rücksichtslosen Originalität halber, der Vergessenheit entrissen sein.

Die Königin Elisabeth schrieb damals, die Frage, ob Ehe oder freie Verbindung, wäre für alle, die sich damit befassen, viel leichter zu lösen, wenn man sich nur der Lehren und Vorbilder bedienen wollte, welche die Geschichte uns liefert. In der Geschichte fände man für alles ein Muster und Vorbild, denn alles sei schon irgend einmal dagewesen nach dem englischen Sprichwort: History repeats itself.

Mit Rücksicht auf die umfangreiche Literatur über die Frage und der manchmal erhitzten Reden in Frauenversammlungen etc. fragt die Königin Elisabeth mit etwas satirisch angehauchter Laune: Warum so weit suchen und sich den Kopf zerbrechen, wenn ein leuchtendes Beispiel vor unseren Augen steht und nur nachzuahmen wäre? Als dieses leuchtende Beispiel führt sie nun die alten Dacier an, die Ureinwohner der Gegenden an der unteren Donau, aus denen zum Teil das Königreich Rumänien gebildet wurde und von welchen die Rumänen ihre Abstammung eigentlich herleiten sollten, statt sich als Abkömmlinge der Römer zu betrachten. Also diese alten Dacier, welche das ganze Jahr über an den Grenzen ihres Landes lagen, um Kriege zu führen und Beute zu machen, feierten jedes Jahr ein Fest, das drei Tage dauerte und bei welchem jede Frau, die über sechzehn und unter dreissig Jahre alt war, für die Dauer dieser drei Tage sich einen Mann wählen musste, dem sie sich für diese drei Tage und zwar eben nur für diese drei Tage vermählte. Frauen, die über dreissig Jahre oder Mädchen, die unter sechzehn Jahre alt waren, durften sich nicht vermählen, weder zu dieser noch einer anderen Zeit oder Gelegenheit. Für die Frauen von sechzehn bis dreissig Jahren war diese Vermählung während dreier

Tage im Jahre eine staatliche und gesetzliche Pflicht, nach den drei Tagen war es aber bei Todesstrafe verboten, den Verkehr zu erneuern.

Nachdem die drei Tage des Festes vorüber waren, verliessen sämtliche Männer die Heimstätten und Siedelungen, zogen wieder an die unwirtlichen Grenzen und nahmen ihre gewohnten Kriegs- und Beutezüge auf, um nach Ablauf des Jahres zu neuem dreitägigen Feste und zu einer neuen Gattin heimzukehren. Das neue Fest bedeutete eine neue Hochzeit mit einer neuen Gattin, weil es, wie schon gesagt, strengstens verboten war, sich demselben Weibe noch einmal zu vermählen. Wenn es nun vorkam, wie es als Tatsache berichtet wird, dass innerhalb dieser dreitägigen Hochzeit sich die beiden Hochzeitsleute ineinander verliebten und keines einem oder einer anderen angehören wollten, oder beide glaubten ohne einander nicht leben zu können, so gingen sie alle beide zusammen in den Tod. Verliebte sich aber nur einer in den anderen, gleichviel ob es der Mann oder die Frau war, so erbat der verliebte Teil, der mit keiner anderen oder keinem anderen erneute Hochzeit machen wollte, den Tod durch die Hand der oder des Geliebten, um so vor der Strenge des staatlichen Gesetzes bewahrt zu bleiben. Ehescheidungsprozesse kannte man bei den Daciern demnach nicht.

Diese nach heutigen modernen Begriffen also hyper-modernen Dacier kannten daher zwar die Liebe, aber die Untreue blieb ihnen fremd, denn in den drei Tagen konnte niemand des anderen überdrüssig werden, und nach den drei Tagen gab es für die beiden Hochzeitsleute keine Gelegenheit mehr, nachträglich Fehler und Gebrechen, welche zur Untreue verleiten oder führen hätten können, gewahr zu werden.

Niemandens Würde wurde so zu nahe getreten, keine Frau wurde betrogen oder zum Haustier gestempelt, keines der beiden Teile konnte den anderen beschuldigen, es ging alles streng gesetzlich zu, und

war einer oder beide nicht zufrieden, so wählte man den freiwilligen Tod. Die Illusion wurde auf diese Art niemals gestört oder prostituiert. Die Kinder lernten niemals den Vater verachten und kamen niemals in Verlegenheit, Beweise ihrer sogenannten Legitimität beibringen zu müssen.

Für alle Anhänger des Prinzips der »freien Liebe«, pure et simple, waren die alten Dacier jedenfalls das leuchtende Idealvorbild, und der Verfasser der neuesten Bühnen-Sensation hätte sich seinen Karl Hetmann und dessen Niederlage sparen können, wenn er die Geschichte gekannt und statt »Hidalla« eine Dacier-Komödie oder Dacier-Tragödie verbrochen hätte.

Ich sage absichtlich »verbrochen«, denn es ist ein Verbrechen, in Zeiten der höchsten Gärung hinsichtlich der Prägung neuer Sitten- und Moralwerke so unausgereifte Ideen, wie Karl Hetmann resp. dessen geistiger Vater sie im Gehirne wälzt, auf die Bühne zu bringen. Sie wirken verwirrend und haben den direkt gegenteiligen Erfolg, den ihr Urheber bezweckt, nämlich sie liefern dem Gegner scharfe Waffen.

Angesichts der verwirrenden Thesen, die bezüglich der Frage der freien Liebe in die Welt geschleudert werden, stelle ich hier meinen Standpunkt fest.

Freie Ehe beziehungsweise freie Liebe ist nur und kann nur dann vor dem Forum der reinsten, höchsten und einzig wahren Moral gerechtfertigt stehen, wenn der Akt der Vereinigung nicht nur Religionshandlung ist, sondern auch die Mitverantwortlichkeit des Mannes für die Folgen des Aktes als obligates Korrelat vorhanden und gesichert ist und betätigt wird.

Ich schliesse mich daher den folgenden Ausführungen von Dr. phil. Helene Stöcker auf dem Verbandstage der fortschrittlichen Frauenvereine (1905) an, dass es wichtiger ist, die innere Gestaltung der Ehe, d. i. soziales Verhältnis der Frau zum Manne,

anzubahnen, als zu entscheiden, ob Standesamtsehe oder freie Ehe das Ziel sein soll. Die Eheschliessung ist heute schon so leicht, dass kaum jemand mehr nötig hat, wegen der Unüberwindbarkeit von gesetzlichen Schwierigkeiten die »freie Vereinigung« oder »freie Ehe« der »standesamtlichen Ehe« vorzuziehen.

Sehr notwendig ist aber als erster Schritt zur neuen Ehe die Reform der Ehescheidung und die Herbeiführung der ökonomischen, finanziellen und geistigen Unabhängigkeit der Frau. Nicht die Gleichheit der Frau mit dem Mann, sondern die Gleichwertigkeit der Frau mit dem Mann unter tatsächlicher Anerkennung ihrer Andersartigkeit durch ihre völlige Befreiung von der gegenwärtigen absoluten Machtstellung des Mannes muss erstrebt werden. Nicht der freie sexuelle Verkehr an sich ist das Unheil (oder wie die Kirche sagt, die Sünde), sondern das ist die »Sünde«, dass der Mann sich jeder Verantwortung für die gemeinsame sexuelle Handlung gewöhnlich zu entziehen weiss.

Aufgabe der Mitglieder unserer Frauenlogen wird es also neben dem Studium der Symbolik und des Okkultismus unseres Ordens sein, den Mann von dem gedankenlosen (oder in gewissen Fällen sogar gewissenlosen) Missbrauch seiner Macht (und im Vergleich zur Frau), seiner natürlichen Immunität für die Folgen des Aktes, abzubringen und zu einer höheren, wahrhaft männlichen, verantwortungstragenden Würde zu erziehen.

Eine auf dieser Grundlage aufgebaute »neue Ehe« (ob mit oder ohne Standesamt) wird ungleich moralischer sein als unsere gegenwärtig kirchlich und staatlich privilegierte »Kaufehe«, die heutzutage oftmals nur verschleierte Prostitution ist.

Endlich muss aber der Vereinigungsakt der Liebe wieder eine Religionshandlung werden, wie er es in alten Zeiten war und wie er es, der Menge unbewusst, in der katholischen Kirche heute noch ist und in gewissen Zeremonien und Festen derselben gefeiert wird.

Der Zeugungsakt war zu allen Zeiten ein göttlicher Schöpfungsakt, eine göttliche Handlung, und bildete die verborgene Basis jedes höheren Religionskultus. Das Symbol hierfür war und ist sowohl das Kreuz wie das doppelte Dreieck, welche beide die Vereinigung des passiven und aktiven Prinzips darstellen. Heuchelei und Prüderei haben jedoch einen dicken Schleier von Spinnweben über ein Bild gezogen, das schon für jedes Kind das heiligste und verehrungswürdigste Symbol der göttlichen Kraft im Menschen sein soll, nämlich das Bild der Mutterschaft, das grösste und göttlichste Geheimnis der menschlichen Natur, dem in jedem Haushalt ein Altar errichtet werden sollte, so dass schon die Jugend mit Schauer der Ehrfurcht von dem Werden des Lebens erfüllt werde und so zu wahrhaft moralischen Menschen heranwachsen würde.

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, dass wir Vertreter des Prinzips der »Lebensbejahung« und Gegner des Prinzips der »Lebensverneinung« sind.

Nur ein weltfremdes, klügelndes Gehirn kann für die Lebensverneinung eintreten. Die Lebensverneinung ist Nihilismus in der extremsten Denkmöglichkeit. Die konsequente Durchdenkung des Prinzips der Lebensverneinung ist Auslöschung des ganzen ewigen Weltalls — das absolute Nichts!

Das Prinzip der Lebensverneinung ist daher ein Unding, ein Nonsens, und wenn auch gewisse Religionskulten die Askese (Lebensverneinung) für ihre Adepten und Bekenner (das heisst hier soviel als: Prediger und geistliche Propagandisten oder Kultusverweser) verlangen, so tut sie es nur, weil sie dadurch grössere Macht über die betreffenden Personen ausüben können. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die katholische Kirche, welche erst ca. 1100 Jahre nach Christi Tod das Zölibat für die Bekenner resp. Priester ihres Kultus einführte und dadurch der schlagende Beweis geliefert ist, dass die Lebensverneinung keinen Teil der reinen Urlehre Jesu

Christi gebildet hatte, auf welcher der christlich-katholische Kultus aufgebaut worden war.

Der Fortschritt und der Vorzug der Lehre Jesu Christi gegenüber den vorchristlichen Lehren ist das Gebot der »Liebe«.

Die katholische Kirche bringt das Gebot der Liebe und das Prinzip der Lebensbejahung im Marienkultus zum Ausdruck. Auch unser Orden erkennt als höchstes Gebot das Gebot der Liebe an und adoptierte als Symbol der lebenbejahenden Liebe die Figur der Maria mit dem Jesuskinde, das die Arme in Kreuzesform ausstreckt und von Maria vor der Mitte der unteren Hälfte des Leibes gehalten wird.

Ausserdem ist uns die »Jungfrau Maria« auch das Symbol der reinen, freien Seele, welche den Geist der Heiligkeit und der Erkenntnis durch die Überwindung des Irdischen, Materiellen in sich aufnimmt und verwirklicht, d. i. unbefleckt empfängt. »Maria« ist uns auch »Maya«, die menschliche Seele, welche im geistig veredelten Menschen Gestalt und Organisation annimmt, und in welcher der Erlöser (Christus) im erleuchteten Menschen durch den Geist der Selbsterkenntnis empfangen und geboren wird. Ohne Maria gäbe es keinen Christus, weil sich der Geist ohne Vermittelung der Seele mit dem Körper (der Materie) nicht verbinden könnte. Daher das Dreieck und die mystische Hochzeit!

Diese mystische Hochzeit findet ihre Ergänzung und ihren Abschluss in dem Symbol: der heilige Gral, in der Gralsgemeinschaft, in der Feier des heiligen Grals. Die Gralsfeier ist das höchste Mysterium des Ordens, die höchste Apotheose der Liebe. Hinter der Schale und dem Evangelium liegt verborgen das Geheimnis, das keine menschliche Zunge beschreiben kann. Das Gralsgefäss ist nur das äussere Sinnbild für die esoterische Lehre, die nie aufgehört hat, die grossen arianischen Religionen zu beleben und zu beseelen. Diese Lehre, die unter dem Namen disciplina arcani meistens nur mündlich

fortgepflanzt wurde, ist von einem Feuer wie die schöpferische Allkraft, sie ist das lebendige Wort das den Menschen entflammt und ihm die Kraft verleiht, den Ozean von Geburt und Tod immer wieder zu überwinden, um endlich an ferner Küste im Reiche Gottes zu landen und mit Gott Eins zu sein.

Auf dieser Fahrt, zu welcher der Gralskönig Parsifal seine Ritter und Pilger aussendet, bedarf der Wanderer zum Schutze gegen feindliche Gewalten einer Gefährtin, und diese Gefährtin ist »Maria«, die Schutzpatronin und Gralsgenossin.

Nothung, das neidliche Schwert.

Symbolik.

Wenn ich es unternehme, Symbolik zu erklären, so bin ich mir wohl bewusst, dass dieses ein sehr gewagtes Unternehmen ist.

Es war zu allen Zeiten und von allen Weisen die Art, ihr Wissen in Symbole zu kleiden, um geistige Vorgänge im Makrokosmos (grosse Welt) und Mikrokosmos (kleine Welt oder Mensch genannt) dem Intellekt verständlich zu machen.

Jedes Symbol hat mindestens eine dreifache Bedeutung, und zwar: eine äusserliche, eine innerliche und eine geistige oder eine exoterische, eine esoterische und eine spirituelle Bedeutung. Oft ist die Frage gestellt worden: Was versteht man unter einem Symbol? Die Antwort darauf ist sehr schwer zu geben. Die meisten Fabeln, Parabeln, Allegorien oder Gleichnisse sind äusserliche Darstellung geistig wirkender Kräfte. Wenn z. B. ein Bild eine gute Tat darstellt, so erweckt die Betrachtung des Bildes im Innern des Menschen ein erhebendes Gefühl, dieses Gefühl ist ein innerlicher (esoterischer) Vorgang im Menschen, welcher den Menschen anregen kann, diese Darstellung in sich selbst zu verwirklichen. Durch die Verwirklichung dieses Gefühles, indem die innere Erkenntnis ihn veranlasst, diesen Vorgang

im Innern in die Tat umzusetzen, wird er in den Zustand der Befriedigung oder eines beseligenden Gefühles versetzt, und das ist ein geistiger Zustand. Andererseits kann ein Bild oder bildliche Darstellung im Menschen auch etwas anregen, was man als böse bezeichnen kann. Diese Zustände nennt man magische Wirkungen.

Alles was wir z. B. in der Natur sehen, ist eine Darstellung oder Symbol. (Alles Sichtbare ist nur ein Gleichnis, sagt der Dichter.) Wir sehen nicht das Wesen der Dinge oder das, was sie in Wirklichkeit sind, sondern nur den Schein oder die Erscheinung. Der Geist und Kraft oder das Wesen der Dinge ist für unser physisches Auge unsichtbar. Jeder Vorgang in der Natur oder Aussenwelt ist also nur eine äusserliche Darstellung geistig wirkender Kräfte. Im Samenkorn ist die Kraft und die Idee der Pflanze enthalten. Die äusserliche Darstellung ist die Form oder Maskierung oder Schale, in welcher Vorgänge oder Kräfte in die Erscheinung treten. Von diesen Vorgängen kann man aber erst dann etwas wahrnehmen, wenn sie im Innern des Menschen einen Widerhall oder ein Empfinden verursachen. Dieses Empfinden erweckt im Menschen eine Kraft, welche ihn dazu antreibt, zu handeln oder diese Kraft zum Ausdruck zu bringen. Je mehr der Mensch dieser Kraft nachgibt und sie betätigt, umso mehr wird diese Kraft verstärkt. Mithin erweckt die äusserliche Darstellung eine Vorstellung, die Vorstellung erzeugt eine Kraft, und die Kraft sucht sich wiederum in der Form zu betätigen; ein ewiger Kreislauf von Ursache und Wirkung! —

Es wird behauptet, dass die Wesenheit, deren äussere Erscheinung wir Mensch nennen, auch eine Form ist, in welcher sich Kräfte betätigen, hinter denen ein Bewusstsein oder Vorstellung sich befindet. Hieraus könnten wir schliessen, dass der Mensch auch ein Symbol ist.

Da der Mensch jedoch imstande ist, solche Betrachtungen anzustellen, muss im Menschen sich

auch nur Eigenschaften des Bewusstseins und nicht 5 verschiedene Dinge, sondern, wie das Symbol ganz richtig darstellt, eine Einheit. Wo wir auch anfangen, kehren wir immer zum Anfangspunkte zurück.

Wo sich das höchste Bewusstsein offenbaren soll, müssen die Eigenschaften der Natur dazu vorhanden sein. Diese Eigenschaften der Natur stellen sich uns äusserlich dar als: Erde, Luft, Wasser, Feuer und Äther. Diese Elemente sind insofern zusammengesetzt, als in jedem dieser fünf die übrigen vier latent oder verborgen sind. Nur vermittels dieser vorgeannten Elemente ist das Bewusstsein auf der physischen Ebene imstande, Wahrnehmungen zu machen. Diese fünf Erkenntniskräfte sind im Mikrokosmos dargestellt durch Gehör, Gefühl, Gesicht, Geschmack und Geruch.

Die Sphäre des Hörens ist der Raum (Äther), des Fühlens die Luft, des Sehens die Sonne (Feuer), des Schmeckens das Wasser, des Riechens ist die Erde. Für diese Mächte, Kräfte, Fähigkeiten und Eigenschaften ist jedoch der physische Körper nur das Werkzeug zu ihrer Ausübung im materiellen Dasein.

Wenn wir uns alle diese Eigenschaften im Pentagramm ★ versinnbildlichen und in dieses Pentagramm einen Punkt lineinsetzen, so bekommen wir ein anderes Bild.

Die fünf Hüllen, in welche sich das universelle Bewusstsein kleidet, sind: Die materielle Erscheinung, die Lebenserscheinung, das Gedankenbild, die Form der Erkenntnis und die Form des seligen Daseins. Und so kann man bei tieferem Nachdenken in diesem Symbol noch viel mehr finden, sobald wir Zahlen- und Buchstabensymbolik in Betracht ziehen. Es brauchten bloss die fünf Vokale I. E. O. U. A. näher beleuchtet werden, dann würde dieses Thema gar nicht erschöpfend genug behandelt werden können. Da jedoch die Absicht besteht, hier vorläufig nur ein kurzes übersichtliches Bild über Sym-

bolik zu geben, so wollen wir uns das nächste Symbol näher betrachten.

Nachdem wir die Wahrnehmungsfähigkeiten erläutert haben, müssen wir in Erwägung ziehen, was wir wahrnehmen. Wir sehen bei genauer Beobachtung, dass durch die Kraft der Natur Formen entstehen, in welchen sich Leben oder Bewusstsein offenbart.

Die Wirkung ist für unser Wahrnehmungsvermögen die Form oder Erscheinung. Das Wesen der Kraft und des Lebens oder des Bewusstseins können wir nicht wahrnehmen, sondern nur seine Offenbarungen in der Form. Wir haben es hier wieder mit einer Offenbarung des Bewusstseins durch die Lebenskraft in der Natur oder Formenwelt zu tun, denn das dürfte uns klar geworden sein, dass der Körper nicht das Leben erzeugt, um ein Bewusstsein hervorzubringen, sondern das Bewusstsein erzeugt durch seine Vorstellung die Welt. Niemals kann das Niedere das Höhere erzeugen. Diesen Vorgang stellen wir uns am besten dar durch ein Dreieck mit der Spitze nach unten (∇), eine Herabsteigung des höchsten Bewusstseins in die Materie. Um nun die Verdichtung oder Verdunklung anzuzeigen, denken wir uns dieses mit der Spitze nach unten stehende Dreieck als dunkel.

Nun werden wir nach dem Zweck dieses Vorganges fragen oder fragen müssen: Welchen Zweck hat es, dass das höchste Bewusstsein in die Materie steigt, also die Welt erschaffen hat? Die Ursache ist, so sagen die Weisen: SICH SELBST zu erkennen. — Nachdem eine Ursache geschaffen, muss eine Wirkung eintreten! — Dieses Gesetz von Ursache und Wirkung erkennen wir denn auch als einen kosmischen Vorgang. Wenn das Bewusstsein einer für uns unfassbaren Einheit eine Ursache ist oder diese Ursache geschaffen hat, so müsste durch das Herabsteigen in die Materie eine Wirkung eintreten und die wäre: Die Durchgeistigung der Materie oder die Selbsterkenntnis der Einheit (Ursache,

Urgrund oder Gottheit) in der Form. — Wenn wir diese beiden dargestellten Vorgänge, nämlich das Herabsteigen der drei Aspekte in die Materie mit einem umgekehrten Dreieck (verdunkelt) bezeichnen, so müssen wir den Vorgang der Durchgeistigung oder Wirkung als Aufstieg auffassen, und damit entsteht ein mit der Spitze nach oben aber helles Dreieck. Beide zusammengesetzt stellen dann den Vorgang von Ursache und Wirkung dar oder das kosmische Gesetz von Aktion und Reaktion. Da der Mensch mit seinen fünf Sinnen die Vorgänge der physischen Erscheinungswelt beobachten gelernt hat, so dürfte es klar erwiesen sein, dass es der einzige Zweck des Menschen sei, durch Erfahrung klug zu werden oder die Wirkung des kosmischen Gesetzes von Ursache und Wirkung an sich selbst zu erfahren; zu erkennen den Zusammenhang von Ursache und Wirkung, dieser Zweiheit der Erscheinung, die bei der falschen Auffassung so viel Irrtum und Leid hervorgebracht hat.

Wenn wir in die beiden Dreiecke einen Punkt hineinsetzen (es kann auch ein G sein), so dürfte hiermit zum Ausdruck gebracht sein, dass dieses Gesetz von Ursache und Wirkung von einem universellen Bewusstsein ausgeht. Denn wo Gesetze sind, muss ein Gesetzgeber vorhanden sein. Die Darstellung dieses Vorganges ist mit ganz bestimmten Ideen verbunden, und diese Ideen müssen kosmisch sein.

Das Ziel aller Entwicklung ist somit die Durchgeistigung der Materie oder Form mit Selbstbewusstsein, und dieser Vorgang wäre symbolisch durch ein Quadrat mit einem mit der Spitze abwärts gerichteten Dreieck am besten dargestellt. —

Bei genauerer Betrachtung werden wir jedoch zu der Erkenntnis kommen, dass dieses Symbol nicht ganz zutrifft, denn die Form ist vergänglich und würde damit vielleicht angedeutet sein, dass beim Vergehen der Form das Bewusstsein aufhört zu sein. Wir müssen diesem Symbol also eine zutreffendere Darstellung geben, und das ist das Quadrat mit dem

mit der Spitze nach oben zeigenden Dreieck, und wollen wir den Menschen in seinen sieben Prinzipien darstellen, so müssen wir den Sohn (Denker oder Ich-Bin-Bewusstsein) noch mit einem Kreuz + bezeichnen, so dass diese Darstellung entsteht, nämlich die Brücke zwischen dem Vergänglichem und Unvergänglichem. Dieses Symbol würde also einen Vorgang darstellen, den wir kaum fassen können. Es ist der höchste Entwicklungszustand des Kosmos, nämlich das höchste Selbstbewusstsein in der Form. Damit fällt aber das persönliche Selbstbewusstsein, welches sich mit der Form identifiziert, fort, und das niedere Selbstbewusstsein geht im höchsten Selbstbewusstsein auf. Diesen Vorgang stellen wir uns am besten durch ein Dreieck dar mit den Wahrnehmungsfähigkeiten des Menschen innerhalb des Dreiecks. Es ist dann nicht mehr das niedere Selbstbewusstsein, sondern das Gottesbewusstsein, welches sich Seiner Selbst in der Form (Weltall) bewusst ist.

Die Mystiker oder die Lehrer der esoterischen Lehren behaupten, dass es drei Körperwelten gibt, in welchen sich das höchste Selbstbewusstsein betätigt, nämlich die physische Welt, die intellektuelle Welt und die spirituelle Welt. Für die Betätigung des höchsten Selbstbewusstseins durch die Dreiheit oder Dreieinigkeit wäre das Symbol von drei ineinandergreifenden Dreiecken, und da man von höheren und niederen Welten spricht, ist die Zusammensetzung von drei übereinander- und ineinandergreifenden Dreiecken die passendste Bezeichnung. Also hier erscheint die 3×3 in dieser Form.

Wenn wir uns vorbeschriebene symbolisch angedeuteten geometrischen Figuren genauer betrachten, werden wir finden, dass diese Symbolik mit den Zahlen 0 bis 9 in Verbindung steht. Man könnte auch an Stelle der geometrischen Figuren Zahlen setzen, um dieselben Vorgänge darzustellen.

Br. Otto Gebhardi, V.^o

Lingam-Yoni

oder

Die Mysterien des Geschlechtskultus.

Unter obigem Titel ist soeben das erste Bändchen eines Werkes erschienen, das ein Markstein im Werdegang der neuen Weltanschauung sein wird.

Wir können dem Inhalte des Werkes nicht besser gerecht werden als dadurch, dass wir die Einleitung des Autors selbst hier in extenso wiedergeben:

»Das Alte fällt und neues Leben blüht aus den Ruinen. Im Sinne dieses Ausspruches sage ich: Unsere Zeit ist eine Zeit des Überganges. Alte Ideen, alte Sitten, alte Anschauungen und Lebensgrundsätze verschwinden nach und nach, und neue Sitten, neue Ansichten und Lebensnormen, sogar eine neue Religion scheinen sich nach und nach aus unserer modernen westlichen Kulturgärungs-
bewegung herauszubilden. Es ist nur natürlich, dass dieser Gärungsprozess auch wunderliche Blasen treibt, stellenweise sogar sehr viel Stinkgas entwickelt, ich brauche nur auf das ganz unheimliche Anwachsen der pornographischen Literatur und auf die Dekadenz in den darstellenden und graphischen Künsten hinzuweisen, aber im Grunde genommen sind das doch bloss Begleiterscheinungen einer Periode des Werdens einer neuen Weltanschauung, vielleicht einer neuen Welt! Und wie im Grund genommen trotz aller Neubildungen, trotz allen neuen Werdens es doch nichts absolut Neues gibt in der Welt, so knüpft auch die »neue« Weltanschauung, die neuen Sitten, die neue Religion an Altes an! Das Perverse in all den Auswüchsen modernsten Gärens ist aber in seinem Urgrund doch »göttlichen« Ursprungs, sie ist eine unbewusste Anknüpfung an die Urreligionskulten der ältesten Kulturvölker unserer Erde, eine meistens unbewusste Wiederbelebung des alten Geschlechtskultus in modifizierter Form. Angesichts

des Umstandes, dass aber noch heutzutage über 120 Millionen Menschen, von denen über 100 Millionen Untertanen des Königs von England sind, einem Geschlechts- (Lingam-Yoni) Kultus anhängen, und trotz aller Bemühungen der christlichen Kirche diese Religion nicht aufgeben, entspricht es gewiss einem wahren Bedürfnis, authentisches Material über den Phallismus weiteren Kreisen zur Kenntnis zu bringen, und so gleichzeitig auch einen richtigeren und gerechteren Massstab zu finden, für die in ihren Auswüchsen zwar zu verdammende, in ihrem innersten Kern aber alte Gottes-Verehrung wiederbelebende, moderne Geschlechtskultusbewegung. Die Veröffentlichung dieses authentischen Materials dürfte ferner umsomehr angezeigt sein, als ja auch die katholische Kirche den Phallusdienst und den Lingam-Yoni-Kultus, wie so manches andere aus den sogenannten heidnischen Religionsgebräuchen, in versteckter Form mit übernommen hat, und im Marienkultus noch heute übt und perpetuiert.

Der Gegenstand, der in nachfolgendem Werke behandelt wird, entspringt zwar einem gemeinsamen Quell, hat eine gemeinsame Wurzel, aber sehr viele Zweige, die manchmal höchst komplizierte Formen zeigen. Der Kultus, dessen Beschreibung gegenwärtiges Werk gewidmet ist, stammt aus dem allerauesten, vorgeschichtlichen Altertum, war der herrschende Religionskultus während der höchsten Blüte der Kulturstaaten des klassischen Altertums, und ist noch ein lebender Faktor in unserer Zeit. Er ist verwoben mit der Entwicklung der grössten und mächtigsten Reiche der Welt, von denen die Geschichte uns berichtet, und heute noch auf das innigste verbunden mit den Sitten und dem religiösen Leben ganzer Völker, die zum grossen britischen Weltreich gehören.

Unser Material stammt zum Teil aus den geheimen, sozusagen heiligen Büchern eines alten Ordens, der seine Abkunft von den Ägyptern, Chaldäern und den Ureinwohnern Indiens ableitet,

zum anderen Teil aber aus den anerkanntesten Quellen unserer berühmtesten Forscher auf dem Gebiete der Kulturhistorik und Archäologie.

Als Beweis für unsere Behauptungen werden wir nicht nur alte Schriften oder mündliche Überlieferungen heranziehen, sondern auch noch existierende Monumente, Skulpturen, Steine und, für viele bisher rätselhaft gewesene, Inschriften und Symbole.

Ein derartiges Werk ist natürlich nicht für junge, unreife Personen bestimmt. Erwachsene Personen beiderlei Geschlechts können jedoch nur an allgemeinem Wissen und Verständnis der Welt, sowie der Menschen und deren Sitten und Gebräuche durch das Studium des von uns zu veröffentlichenden Materials gewinnen. Mancher Tartüff wird uns zwar ganz gewiss »Unsittlichkeit«, »Vergiftung der Moral« u. s. w. vorwerfen. Darauf sind wir gefasst, und erklären wir schon jetzt, dass dergleichen Angriffe uns nicht im geringsten Grade unangenehm sein werden. Dass bei der Behandlung eines Gegenstandes, wie es unser Werk bieten wird, manches berührt und beschrieben werden wird, das »Lüstlinge« beiderlei Geschlechts zu perversen Gedanken anregen kann, und wohl auch anregen wird, ist natürlich, kann uns aber nicht als Schuld treffen. Dem Reinen ist bekanntlich alles rein!

Zu einer Zeit, da das östlichste Reich, und jetzt mächtigster Vertreter sogenannten Heidentums, unseres Globus das mächtigste orthodoxe Reich des Abendlandes auf dem Schlachtfelde besiegt und blutig niedergeworfen hat, steht es uns Abendländern nicht mehr an, über die wilden Heiden da hinten im fernen Asien unsere Nase zu rümpfen, sondern es wird gut sein, zu bedenken, dass bald auch die Zeit kommen wird, wo, einer neuen Völkerwanderung gleich, die Völker Indiens, durch die sich ausbreitenden Chinesen und Japaner verdrängt, an die Pforten Europas klopfen werden, und es wird sich dann zeigen, ob die christliche Religion in den abend-

ländischen Völkern noch genügend Gottesglauben und Widerstandsfähigkeit gelassen haben wird, um die anstürmenden Massen der dem Geschlechtskultus dienenden Völker Asiens erfolgreich abzuweisen.

Um unseren europäischen christlichen Völkern eine derartige innere Widerstandsfähigkeit, die nur aus festem Gottesglauben fließt, zu geben, wird es notwendig sein, die vielen Millionen von Schein-Christen dem alten christlichen Gottesglauben zurück zu gewinnen, oder aber eine neue Art Gottesglauben muss in deren Herzen feste Wurzeln gefasst haben. Wenn an Stelle des heutigen krassesten »Unglaubens« dann ein »wirklicher lebendiger Glaube an eine Gottheit« getreten sein sollte, so würde es diesem neuen Gottesglauben keinen Abbruch tun, wenn selber sich sogar in einer Art symbolischen Phallusdienstes äussern sollte. —

Auf alle zukünftigen Verdächtigungen und Anschuldigungen antworten wir aber heute schon:

Honny soit, qui mal y pense!

Aus dem Inhalte des ersten Buches wollen wir folgende Stelle zitieren:

»Es gibt wenige Dinge, über deren Herkunft, Bedeutung und Charakter so irrtümliche Meinungen, Annahmen und Lehrsätze herrschen und bestehen, wie über das Symbol des Kreuzes. Diesem Zeichen begegnen wir in der ganzen Welt, in allen denkbaren Formen, aus Holz geschnitzt, aus Stein gehauen, aus Metall getrieben, gegossen, gehämmert, geschmiedet, aus edlem und gemeinem Material, als Verzierung und Schmuck auf Gebäuden, in Gebäuden, auf Gräbern, in Feldern, von Personen getragen als persönlicher Schmuck oder als geheiligtes Schutzmittel (Amulett). So verschiedenartig nun die Form des Symboles und seine Verwendung ist, so herrscht doch in christlichen Ländern eine übereinstimmende Ansicht über seine Herkunft und seine Bedeutung, und diese geht dahin, dass allgemein angenommen wird, d. h. dass es als erwiesene Tatsache hingestellt wird, dass das Kreuz christlichen Ursprungs sei,

und ein ausschliessliches Symbol der christlichen Kirche ist!

Nichts ist irriger als diese Annahme und Behauptung. Nichts ist auch mehr geeignet, der Beurteilung der Religionssysteme falsche Bahnen zu geben. Denn in allen Teilen der Erde findet man Monumente, Ornamente, Symbole, welche die Form des Kreuzes haben, oder wenigstens einen kreuzähnlichen Charakter tragen, und lange vor der Verkündigung der christlichen Lehre existiert hatten.

Selbstverständlich muss scharf unterschieden werden zwischen dem Kreuz an sich, und dem Kruzifix — dem Kreuz mit dem Bild des Gekreuzigten —, dieses letztere Symbol, das Kruzifix, ist natürlich und ohne allen Zweifel ausschliesslich christlichen Ursprungs und ist ausschliesslich ein christliches Wahrzeichen und Symbol. Das Kreuz allein aber, obgleich es von den Bekennern der christlichen Religion zum ewigen Gedächtnis und zur Erinnerung an die Tatsache, dass der Begründer derselben durch das Kreuz und am Kreuze den Märtyrertod erlitten hatte, zum christlichen Glaubenssymbol erhoben wurde, ist heidnischen Ursprungs, ist uralte und wird auf Denkmälern gefunden, die Tausende von Jahren vor Christi Geburt schon bestanden haben. Man findet das Kreuz, oder kreuzähnliche Formen, in allen alten Religionen, sobald selbe System annahmen, als ein heiliges oder geheiligtes Zeichen beziehungsweise Symbol.

An anderer Stelle ist auf die Ähnlichkeit verschiedener heidnischer Gebräuche und Glaubenslehren hingewiesen, sowohl im Orient wie im Occident, und gleichviel ob selbe Hindus, Ägypter, Griechen, Briten oder Skandinavier waren, allen gemeinsam ist auch das Symbol des Kreuzes und dessen Verehrung.

Das Kreuz, als religiöses Symbol, bildet sozusagen das grosse elastische Band, das alle Völker des vorchristlichen Altertums zu einem gemeinsamen

Körper zusammenschloss, gleichviel wie feindlich selbe sich sonst auch gegenüber stehen mochten. Das Kreuz war das urälteste Wahrzeichen einer universalen Brüderlichkeit oder besser eines Welt-Bruderbundes und der Hauptberührungspunkt in allen Systemen der vorchristlichen Mythologien.

Es war von urgrauer Zeit her das »grosse mystische Zeichen« über dem Irrgarten der Glaubensverschiedenheiten und der Systemstreitigkeiten, zu dem alle Menschen, einzeln oder in Gruppen, als Familien oder als Nationen, mit unwiderstehlicher geheimnisvoller Macht hingezogen wurden, durch das ihnen ihr gemeinsamer Ursprung auf die eindringlichste und fasslichste Weise zum klaren Verständnis gebracht wurde, das ihnen in allen Lagen und Fährlichkeiten des irdischen Lebens zum Wahrzeichen der ursprünglichen Glückseligkeit und Würde der menschlichen Rasse war.

Diese unauslöschliche Wahrheit wurde uns nicht durch die geschriebene Geschichte (im gewöhnlichen Sinne des Wortes) überliefert, sondern durch die im gewissen Sinne unvergängliche symbolische Sprache von Kulturvölkern, deren Namen sogar schon im Meere der Vergangenheit untergegangen sind.

Jahrhunderte und Jahrtausende sind dahingegangen, Kontinente sind verschwunden und entstanden, kosmische und irdische Revolutionen haben stattgefunden, Völker sind mächtig geworden und haben sich auf den Schlachtfeldern verblutet oder sind im Wohlleben einer Überkultur verweichlicht und dahingesiecht, Zivilisationen haben sich abgelöst, Weltstädte sind zu Staub und Asche geworden, wo millionenfaches Leben herrschte, treibt der Wüstensand, aber allem Wechsel trotzten gewisse Wahrzeichen, mystische Hügel und Steindenkmäler, die Gräber von Königen, die Ruinen von Tempeln, geborstene Säulen, die letzten Fundamente verfallener Opferstätten u. s. w., die alle eine Sprache sprachen, die, zuerst unverstanden, von wenigen erlernt, von den meisten ignoriert oder als trügerisch zurück-

gewiesen, eine Geschichte enthüllten, die nirgends in Worten und Buchstaben niedergeschrieben ist. Die Geschichte des Kreuzes. Auf allen und in allen diesen Denkmälern des urgräuesten Altertums wurde überall das Kreuz gefunden. Nicht nur in der rohen, einfachen Form, sondern in den denkbar künstlerischsten und idealsten Verwebungen und Zusammensetzungen, von der kleinsten Form bis zur mächtigsten ornamentalen Struktur. Diesem Kreuzeszeichen haftete eine derartige »Heiligkeit« an, und es war von einer so grossen mystischen Weihe eingehüllt, dass die höchste menschliche Kunst und Arbeitskraft, sowie der grösste Reichtum in den Dienst des Kreuzes-Symbol und der Herstellung desselben gestellt wurden.

Das Verlangen nach künstlerisch vollendeter Darstellung des Symbols schuf Künstler und Kunstwerke! Die verschiedensten Völker mit den verschiedensten Kulturen, verschiedensten Religionssystemen, verschiedenster Zivilisation, die verschiedensten Kasten und Bevölkerungsklassen, wetteiferten miteinander in Erreichung der möglichst pomphaften Darstellung und Verehrung des Symbols, und wirksamster Anpreisung seiner besonderen Tugenden und Eigenschaften.

Die Wunder von Elephanta und Ellora mit deren felsengehauenen Höhlen, die Tempel von Mathura und Terputty im Osten, die Wunder von Calleruish und Newgrange im Westen, und die Tempel von Mitzla (der Mondstadt) in Zentral-Amerika (ebenso aus dem rohen Felsen gehauene Höhlen-Tempel, wie die in Indien sind) legen Zeugnis dafür ab, dass geographisch und räumlich vollständig getrennte, in Unwissenheit voneinander lebende Völker, von denen jedes einen ganz unabhängigen, eigenen Entwicklungsgang durchgemacht hat, ein und dasselbe grosse mystische Ur-Symbol anbeten, verehren, es künstlerisch darstellen und es zu perpetuieren versuchen.

Es gab viele »heilige Symbole« zu allen Zeiten und bei allen Völkern, aber kein Symbol war so

allgemein verbreitet wie das Kreuz. Das Kreuz war »international«! Ob wir es als St. Andreaskreuz, als St. Georgskreuz, als Malteserkreuz, als griechisches Kreuz oder lateinisches Kreuz kennen, ist gleichgültig, es existierte in diesen und unzähligen anderen Formen längst vor Christus, erschien im ältesten Altertum und ist gemalt, oder auch bildnerisch dargestellt, aus urgrauem Altertum noch vorhanden.

Die Zeiten haben die Formen des Kreuzes wenig beeinflusst. Dynastien, Reiche, Rassen, Städte und Völker sind entstanden, haben geblüht und sind untergegangen, aber das Kreuz blieb sich gleich in allem Wechsel. Und dasselbe Wahrzeichen, das der Bildhauer des alten Babylons oder Niniveh auf seine Statuen gemeißelt hat, oder das der alte Ägypter auf den Sarkophag oder die Mumienhülle des geweihten Toten gemalt hat als Zeichen und Symbol seiner religiösen Überzeugung, dieses selbe Zeichen und Symbol meißelt der moderne Steinmetz auf die christlichen Grabstätten, in die christlichen Kirchen, der Kunsthandwerker schmiedet goldenes Geschmeide in Kreuzesform für hohe christliche Priester, oder der christliche Maler schmückt die Wände der christlichen Tempel mit dem Symbol.

Wenige Mitglieder der christlichen Kirchen oder Bekenner des christlichen Glaubens kennen diese oben niedergeschriebene Wahrheit über den Ursprung und die Herkunft des Kreuzes, das sie alle als ein ausschliessliches christliches Symbol betrachten, aber weder die christliche Kirche als solche, noch die Vertreter der einzelnen Bekenntnisse in der christlichen Kirche sind in stande, diese oben dargelegte Wahrheit aus der Welt zu schaffen, oder selbe zu verleugnen.

Der erleuchtete englische Geistliche Br. Rev. Gould erklärte daher auch frank und frei: Ich sehe keinerlei Schwierigkeit darin, zuzugeben, dass das Kreuz einen Bestandteil der Urreligionen bildete, denn Spuren desselben findet man über die ganze Welt zerstreut und bei allen Völkern.

Der Glaube und das Vertrauen in die Kraft des Kreuzes war ein Teil des ältesten Glaubens, der die Menschheit an eine Dreifaltigkeit (Trinität) zu glauben veranlasste, nämlich an einen Krieg im Himmel, ein Paradies, aus dem die Menschheit vertrieben oder gefallen waren, und an eine Flut und ein Babel. Einem Glauben, der tief durchdrungen war von der Überzeugung, dass eine »Jungfrau« sollte einen Sohn empfangen und gebären; dass des Drachens (Schlange, Lindwurm) Kopf sollte zertreten (zerschmettert) werden, und dass die Erlösung durch das Vergießen des Blutes gewonnen werde! Die Deutung des Kreuzes als ein Symbol des Lebens und der Wiedergeburt durch Wasser ist so weit in der Welt verbreitet, wie der Glaube an die Arche Noahs. Es ist sehr wohl möglich, dass der Schatten des Kreuzes viel tiefer in die Nacht des Uraltertums hineinfällt und weitere Strecken Landes bedeckt, als wir annehmen oder wissen.

Es ist wohl mehr als Zufall, dass Osiris mit dem Kreuze den Geistern der Gerechten ewiges Leben gibt, dass mit dem Kreuze Thor den Kopf der grossen Schlange zerschellt, dass die Muysca-Mütter ihre kleinen neugeborenen Kinder unter das Zeichen des Kreuzes legen in der Hoffnung, selbe so vor bösen Einflüssen zu schützen, und dass mit dem Kreuze die alten Bewohner Norditaliens ihre Angehörigen in den Staub legten, um sie zu schützen.«

Eine gleiche freimütige Aussprache findet man kaum weder in Deutschland noch in England. In manchen Freimaurerlogen wird vielleicht eine derartige Wahrheit mal erwähnt, im allgemeinen rührt man aber nicht gern an der christlichen Überlieferung.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von Indien und dem Orient ab, und dem Occidente und den sogenannten westlichen Ländern zu, so finden wir, dass die Spanier, als sie auf ihren Eroberungszügen in Amerika Fuss gefasst hatten, nicht wenig erstaunt waren, das Zeichen des Kreuzes dort allgemein verbreitet und im Gebrauch zu finden, bei Völkern,

die doch als absolut »heidnisch« betrachtet werden mussten. Die Spanier waren klug genug, die Gelegenheit zu ihrem eigenen Vorteil auszunützen, und indem sie auf die Kreuze in ihren eigenen Fahnen und Standarten hinwiesen, sicherten sie sich von den Eingeborenen eine freundschaftliche Aufnahme, die den Eingeborenen nachträglich allerdings schlecht bekommen ist!

Dieses »christliche« Zeichen genoss bei diesen amerikanischen Völkerschaften grössere göttliche Verehrung als das Symbol des »Lebens« in Ägypten oder das Symbol der »Ewigkeit« in Indien.

Der Versuch ist gemacht worden, die Tatsache, dass in Amerika vor dem Erscheinen der christlichen Eroberer das Kreuz schon göttliche Verehrung genoss, wegzuleugnen. Man hat versucht, zu behaupten, dass das Kreuz erst durch die Spanier als Religionssymbol aufgekommen sei. Dieser Versuch ist elend missglückt, da in den alten Tempeln der Ureinwohner Zentral-Amerikas nicht nur das Kreuz, sondern auch andere Symbole gefunden wurden, die mit Religionssymbolen der Völker Europas, Indiens, Ägyptens und Chinas derart übereinstimmen, dass es sofort klar ist, dass eine (uns bis jetzt unbekante) Verbindung zwischen den religiösen Ansichten der Urvölker bestanden haben muss.

Der englische Forscher Stephens gibt in seinem Werk über Zentral-Amerika eine Abbildung eines dieser »heidnischen« Kreuze, die vor dem Erscheinen der Vertreter der christlichen Religion dort existiert haben. Er fand dieses Kreuz, das ungefähr zehn Fuss hoch ist, in die Wand eines zerfallenen Tempels in Palenque gemeisselt. Auf jeder Seite des Kreuzes steht eine menschliche Figur, eine davon hält ein Kind in die Höhe, als ob sie es dem Kreuze weihen wolle, und beide Personen trugen auch auf ihren Kleidern Kreuze als Schmuck.

Es ist daher gar kein Zweifel, und hervorragende profane Forscher haben es auch zugegeben, dass diese Kreuze nicht nur in Amerika, sondern auch

in anderen Ländern lange vor der christlichen Zeit existiert haben, und als Glaubens- oder Religions-symbole verehrt wurden. Ein merkwürdiger Gebrauch herrschte in Mexiko. Bei gewissen Festen formten die Priester aus Mais und dem Blute der geopfertem Tiere (manchmal auch von Menschen) Kreuze. Diese Kreuze wurden unter besonders feierlichen Zeremonien von den Priestern geweiht und dem Volke gezeigt, damit es denselben göttliche Verehrung zolle. Danach zerschlugen oder brachen die Priester die so hergestellten und geweihten Kreuze entzwei, verteilten die kleinen Stücke unter das Volk, welche dieselben gierig verschlangen als ein Symbol der Bruderschaft, und zum Zeichen der Knüpfung eines feierlichen Bandes der Freundschaft.

In der oben erwähnten Stadt des Mondes (Mitzla) sind auch zahlreiche Kreuze in den zerfallenen Tempeln und bei den Eingeborenen als Hauseigentum gefunden worden.

Diese kleinen Kreuze wurden anfangs für Münzen gehalten. Sie waren aus einem Metall, das unserem Blech ähnlich war, und waren entweder ausgestanzt oder das Kreuz war in eine runde Scheibe geprägt respective geschlagen. Später fand man, dass diese kleinen Zeichen als Amulette getragen worden waren. Der gleiche Gebrauch herrschte bei den Ägyptern. Die Schari, ein assyrischer Volksstamm, trugen kleine Kreuze an ihren Halsbändern um den Hals oder an den Kragen ihrer Kleidungsstücke. Die Rotunos, ein lydisches Volk, trugen Stoffkreuze auf ihren Kleidern. Aus diesen Tatsachen geht hervor, dass diese afrikanischen Völker 1500 Jahre vor der Geburt Christi das Kreuz getragen haben.

Aber auch in Europa findet man das Kreuz vor der christlichen Zeitrechnung, das heisst vor der Geburt Christi, insbesondere bei den Skandinavien, Kelten, Cimbern u. s. w., denn in Schweden, Norwegen, Russland, Irland, Cornwall sind Kreuze und kreuzförmige Symbole ausgegraben worden. Die ausgegrabenen vorchristlichen Symbole korrespondieren genau mit den christlichen Formen.

Besondere Erwähnung verdient das Malteserkreuz. Die Form des Malteserkreuzes ist so allgemein bekannt, dass es hier nicht erst beschrieben zu werden braucht. Das Malteserkreuz wird heute noch vom Papste als hoch geschätzte Auszeichnung an verdiente oder hochstehende Mitglieder der katholischen Kirche verliehen. Dieses Kreuz hat seinen Namen daher, dass seine besondere Form aus Malta stammt. Man hatte dort vier grosse Phalli in Kreuzesform aus hartem Granit gemeißelt, die in der Mitte auf einem Kreise standen. Die späteren Ritter des Malteser-Ordens oder St. Johannis-Ritter von Malta änderten die Form des Kreuzes dahin, dass sie die vier Arme oder Phalli in vier Dreiecke verwandelten, welche mit der Spitze auf dem Kreise in der Mitte ruhen. Dieses Kreuz hat auch grosse Bedeutung in der Freimaurerei, besonders in der sogenannten Hochgrad-Maurerei, die die Templer-Tradition perpetuiert.

Auf der Insel Gozzo, die in der Nähe von Malta liegt, fand man zahlreiche Kreuze aus Phalli dargestellt. Dieselben stammten aus der Zeit der Phönizier. Man findet die gleichen Darstellungen auch auf etruskischen und pompejanischen Denkmälern.

In Assyrien scheint das Kreuz hauptsächlich als Abzeichen der königlichen Gewalt getragen worden zu sein. Man findet es dargestellt auf der Brust der mächtigsten Herrscher von Babylon und Ninive. Die Könige trugen auch das Kreuz zusammen mit anderen Abzeichen um den Hals. Beweise dafür findet man auf allen assyrischen Skulpturen in den Museen der europäischen Hauptstädte.

In Assyrien stellte das Kreuz die vier Hauptgötter vor: Ra, Ana, Belus und Hea. Bei den Römern war es ein Zeichen des Lebens. Saturns Symbol war ein Kreuz mit dem Horn des Widders; Jupiters Zeichen war ebenfalls ein Kreuz mit einem Horn, und das Zeichen der Venus war ein Kreis mit einem Kreuz.

Im alten Indien wurden die Tempel der »heid-

nischen Hindus ebenso in der Form eines Kreuzes gebaut, wie später die christlichen Kathedralen und Kirchen. Zwei der wichtigsten und berühmtesten Pagoden, nämlich die zu Benares und zu Mathura, sind nach dem Grundriss eines Kreuzes gebaut.

In Dänemark fand man unter den Steinwaffen und Steinwerkzeugen die kreuzförmigen Hammer. Das Attribut des Gottes Thor ist der kreuzförmige Hammer, mit dem nicht nur die dem Thor dargebrachten Opfer erschlagen wurden, sondern mit dem er auch manchmal eingegangene Ehebündnisse segnete.

Auf den britischen Inseln, bei den irischen und gallischen Kelten war das Kreuz ein allgemein verbreitetes Symbol. Das Wahrzeichen Irlands (the shamrock of old Ireland), das Kleeblatt, empfing seinen geweihten Charakter dadurch, dass es als Kreuzzeichen angesehen wurde. Und bei den Druiden hatte das Trifolium von jeher seine besondere mystische Bedeutung.

Indem somit keinerlei Zweifel mehr darüber sein kann, dass das Kreuz kein ausschliesslich christliches Symbol ist, sondern als Zeichen des Lebens und der ewigen Wiedergeburt tausende von Jahren vor der Geburt Christi gegolten hat, bleibt nur noch übrig darauf hinzuweisen, dass das Kreuz auch ein phallisches Symbol ist, worüber ausführlich und eingehend später noch geschrieben werden wird.

An dieser Stelle genügt es vorläufig zu konstatieren, dass der Querbalken — des Kreuzes das passive Element, das weibliche Reproduktionsorgan, darstellt, und der senkrechte Balken | stellt das aktive Element, das männliche Reproduktionsorgan, dar. Die Vereinigung der beiden zum Kreuze + ist Lingam-Yoni, die Vereinigung von männlich und weiblich, von positiv und negativ, von passiv und aktiv oder ein Symbol der mystischen Hochzeit.

Das eigentümlichste und bemerkenswerteste Kreuz ist jenes Kreuz, das man auf allen Denkmälern Ägyptens sieht, nämlich das Henkolkreuz

oder Crux Ansata. Es besteht aus einem griechischen Tau oder T mit einem Ring O oben darauf und sieht so aus . Der Ring ist manchmal ganz kreisrund, meistens aber eher von etwas ovaler O Form, und davon hat das Kreuz seine Bezeichnung Henkelkreuz oder Crux Ansata.

Schon Sokrates, Sozomen und andere weise Männer des Altertums befassten sich mit der Erklärung des Crux Ansata, und bis auf den heutigen Tag sind die Vertreter der Schulwissenschaft mit ihren Deutungen nicht einig geworden. Die Ägypter erklärten auf alle Fragen, dass das Tau mit dem Kreis ein göttliches Mysterium darstellte, und ein Mysterium und ein Geheimnis ist dieses Symbol allen Profanen und Nichteingeweihten bis heute geblieben.

Wie schon oben gesagt wurde, findet man das Henkelkreuz auf allen Denkmälern Ägyptens und zwar in den Händen der Isis, des Osiris und anderer Götter. Man findet es aber auch auf den Skulpturen von Ninive, auf den Elfenbeintafeln von Nimrods Palast und in den Höhlentempeln in Indien.

Ferner Kapitel VII heisst es: Verschiedene Stellen des alten Testaments weisen auf die Beziehungen der Hebräer zum Phalluskultus hin. Im ersten Buche der Könige, Kap. 11, Vers 5, Vers 33 und II. Buch der Könige, Kap. 23.

Aus diesen Zitaten geht hervor, dass das deutsche Wort »Hain« nur eine Umschreibung der göttlichen Verehrung des Lingam-Yoni war.

Als weitere Bestätigung des Lingam-Yoni-Kultus bei den Hebräern dienen folgende Verse aus dem alten Testamente: I. Buch Könige, Kap. 14, Vers 15: »Denn sie (das Volk Juda) bauten ihnen (den fremden Göttern Lingam und Yoni) auch Höhen, Säulen und Haine auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen!« — II. Buch Könige, Kap. 23, Vers 13: »Auch die Höhen, die vor Jerusalem waren, zur Rechten am Berge Mashith, die Salomon gebaut hatte der Astoreth.« . . . — Vers 15: »Auch den

Altar zu Beth-El, die Höhe, die Jerobeam gemacht hatte, und verbrannte den Hain!«

Aus den Texten des I. und II. Buchs der Könige, Kap. XIV, XV, XXII, XXIII, und dem Zeugnisse des Rabbi Solomon Jarchi geht es klar hervor, dass das »Götzenbild« ein Priapus war, oder wie es im lateinischen Text heisst »ad instar membri virilis.« — Zu bemerken wäre nur noch, dass (wie bei den späteren Gnostikern) die Gottheit »Baal« sowohl männlich wie weiblich war. Diese Gottheit wurde im Gebet angerufen wie folgt: »Höre uns, gleichviel ob du ein Gott oder eine Göttin bist!«

Im nächsten Buche, der zweiten Abteilung des Gesamtwerkes »Lingam-Yoni«, werden die Beziehungen des Lingam-Yoni-Kultus zum Marienkultus und zu den Symbolen der Rosenkreuzer und Freimaurer behandelt werden.«

Die Verlagsbuchhandlung »Schönheit« in Berlin S. W. hat eine Luxus-Ausgabe dieses Werkes herstellen lassen. Bestellungen werden auch von der Redaktion der »Oriflamme« entgegen genommen.

Dankwart.

An die Freimaurer!

Einst glänzte und strahlte euer Wappenschild,
In dunkle Wolken verborgen ihr hielt,
Was heute dem Weisen von ungefähr
Schon kein Rätsel ist mehr.

Teure Brüder, ich merke es wohl
Das Licht, das wir suchten verlor sich, obwohl
Wir treue zueinander hielten,
Die heilige Flamme hüteten und schürten.

Die Mühe sie brachte uns so manches Reis,
Durch praktische Erfindungen manch' schönen Preis,
Doch zum Kranz, worin der Friede sich flicht,
Das Licht, das fanden wir nicht! Beatrice.

ANZEIGEN-TEIL.

Im Verlag von Br. Charles Détré in Nottingham erscheint seit April 1906 die Monatsschrift:

INRI.

Hon: Direktor Papus, M. D., Doctor in Kabbalah.
Redakteur: Teder, Doctor Herm. Science.

INRI ist für das Britische Reich dasselbe, was INITIATION für Frankreich ist, das offizielle Organ folgender Organisationen:

Independent Group of Esoteric Studies: 1600 members, 107 branches and correspondents (Head-quarters: Paris 5 rue de Savoie).

Martinist Order.

Kabbalistische Orden vom Rose + Croix.

High. School of Hermetic Sciences.

Souveränes Sanktuarium für Grossbritannien und Irland.

Swedenborg-Ritus der Freimaurerei.

Souveränes Sanktuarium für das Deutsche Reich.

Mitarbeiter: Initiatic Section: St. Yves d'Alveydre — Dr. Marc Haven — Reginald Hodder — W. T. Horton — Lucien Lejah — L. Mauchel — E. Michelet — Dr. Papus — Dr. Rozier — Sédir — Selva — G. Sala — Teder, Dr. of H. Sc. — John Yarker, Dr. of H. Sc. — Theodore Reuss, &c.

Andere Sektionen: Abel Marduk — Aimelineau Dr. Baraduc — Serge-Basset — Ernest Bosc — J. Bricaud — Jacques Brieu — Julien Cahn — Camille Chaigneau — G. Delanne — Ch. Détré — Alban Dubet — Fabre des Essarts — Dr. Ferran — W. G. Hooper, F. R. A. S. — Napoléon Ney — Mme. la Génie Noel — Horace Pelletier — Phaneg — Ch. de Sivry — George Wilde etc. etc.

Bücheranzeige.

Aus der Feder von Theodor Reuss sind unter den verschiedensten Pseudonymen im Verlag von Hugo Steinitz unter anderen folgende Werke erschienen:

Richard Wagner und seine Dramen. — Römische und griechische Geschichte. — Griechische und römische Mythologie. — Das grosse Buch der Wahrsagekunst. — Populäres Kräuterbuch. — Das Traumleben. — Okkultismus. — Freimaurerei. — Tolstojs Geld (eine Überzeugung). — Führer durch Berlin.

Ferner erschienen in englischer Sprache Übersetzungen von:

Richard Wagners: Die Feen. — Wildenbruchs: Das heilige Lachen. — Geschichte des Prinzregenten-Theater in München.

Ämtliche Werke können, solange der Vorrat reicht, bezogen werden durch die Redaktion der »Oriflamme«.

Herausgegeben u. redigiert von Br. Theodor Reuss für das Souveräne Sanktuarium in Berlin. — Redakteur für den Nichtämtlichen Teil: Br. Maximilian Dotsjer, Augustenstrasse 41 in München. — Druck von Carl Otto in Meerane in Sachsen.